

## **Ecuador mit dem Rotary Club Zürich-Knonaueramt**

**vom Mittwoch, 30 Juli bis Freitag, 15. August 2008**

Mittwoch, 30. Juli

Schon am Vorabend haben Erich und ich das Gepäck aufgegeben. Wir waren kurz vor 19:30 Uhr am Schalter und wurden sofort bedient. Nachher bildete sich eine Kolonne und es brauchte etwas Geduld. Nach einiger Zeit hatten noch andere unserer Gruppe ihren Koffer dem Transportband anvertraut. Wir tranken zu acht noch einen Kaffee an der Bar.

Die Nacht zuhause ist kurz. Um 04:00 piepst der Wecker. Erich kommt um viertel vor fünf und auch das Taxi fährt vor. Eine Viertelstunde später steigen in Bonstetten Heidi und Reto Huter zu. Kurz nach fünf Uhr sitzen wir wieder beim Kaffee und warten auf die Reisenden unserer Gruppe, die erst am Morgen einchecken. Das System läuft anscheinend nicht rund und es dauert, bis die Prozedur überstanden ist. Mit der Zeit sind fast alle Fünfzehn beisammen und in guter Stimmung. Nun noch die Sicherheitskontrolle. Auch das ist bald überstanden. In der Tax Free Zone wird über die zweckmässige Form von Cognac und Whisky-Flaschen diskutiert. Flasche werden bevorzugt. Zudem werden noch kleine Vorräte von Schweizer Schokolade angelegt, es dauert ja so lange, bis wir uns wieder mit heimischen Waren verköstigen werden! Kurz vor Aufruf zum Boarding nach Madrid stossen auch die Letzten noch zur Gruppe.

Um 09:50 landen wir in Madrid – kein Gramm schwerer als in Zürich – es gab ja auch nichts zu Essen. In der Hoffnung auf Verpflegung auf dem Weg nach Quito widerstehen wir der Versuchung, die Umsteigepause für ein volles Mittagmahl zu nutzen. Dafür bestaunen wir die Flughafenbauten, bis wir vor der mächtigen Maschine am Gate U 67 stehen. Die A340 trägt den Namen von Emilia Pardo Bazan, einer spanischen Schriftstellerin. Unglaublich, was so ein grosser Rumpf schluckt. Dementsprechend dauert das Einsteigen. Der Start verspätet sich etwas, läuft dann aber problemlos ab.

Zu Mittag kriege ich Poulet mit Reis an Currysauce, Rüeblli und ein Fläschchen Rotwein. Dann gibt's Kaffee und Keks. Nach einem weiteren Fläschchen Roten gönne ich mir ein Mittagschläfchen in der recht ruhig fliegenden Maschine. Anschliessend vertiefe ich mich in die mitgebrachte Lektüre: Die 52 Wanderungen von Franz Hohler bilden ideale, nicht zu lange intellektuelle Portionen. Dazwischen höre ich Musik oder blicke in den Bildschirm vor mir: es werden unterhaltende Kurzfilme gezeigt. Irgendwann gibt es noch ein Schinkensandwich mit einem Bier. An der Positionsanzeige wird von Zeit zu Zeit sichtbar, wo wir uns ungefähr befinden.

Nach einigen Stunden im verdunkelten Passagierraum wird es wieder hell. Nicht näher definierbare, nach Fisch schmeckende Wurst mit Kichererbsensalat und Brötchen werden serviert. Mit Coca Cola und Kaffee mache ich mich wieder munter. Der Sinkflug wird eingeleitet und am Monitor wird sichtbar, dass wir bald landen werden. Die Fenster sind klein und relativ weit entfernt – man sieht erst in der letzten Phase des Landeanflugs wieder etwas anderes als Wolken: Häuser in nächster Nähe und andere am Boden stehende Flugzeuge. Die Maschine setzt ziemlich hart auf und bremst scharf. Die Piste ist offensichtlich kurz und die schnelle Reaktion des Piloten scheint wichtig. Verschiedene Passagiere applaudieren die gelungene Landung.

Nun ist wieder Geduld angesagt, bis die vielen Leute ausgestiegen sind. Das Warten vor dem Gepäckband gibt Gelegenheit, die Mitreisenden und die Umgebung zu beobachten. Viele Leute sind hier mit Arbeiten beschäftigt, die bei uns automatisiert ablaufen.

Unsere Gruppe wird von einem – offensichtlich beauftragten – Fotografen noch im Transitraum abgelichtet. Ach ja, schon vor fünf Jahren hatten wir so einen Empfang mit Foto und konnten uns tags darauf in der regionalen Zeitung bewundern!

Zuletzt muss auch noch der Gepäckcoupon abgegeben werden, den wir – gefühlsmässig vorgestern Nacht – am Zürcher Flughafen erhalten hatten. Trotzdem nicht mehr alle greifbar sind, werden wir nach einiger Zeit von Willi Dünnenberger von Positiv Turismo und drei Rotariern des RC Quito Sur, Esteban Rudich, Ignacio Ramírez und Ramiro Cazar herzlich begrüsst.

Unser Chauffeur Manolo bringt uns im dichten Abendverkehr ins Hotel Patio Andaluz, mitten in der Altstadt von Quito. Dort werden wir mit einem erfrischenden Fruchtcocktail und freundschaftlichen Grussansprachen unserer Rotarierfreunde sowie des Reiseveranstalters empfangen. Nach dem Zimmerbezug und einem kurzen Fussmarsch an den Theaterplatz, wo wir in den Genuss der rhythmischen Darbietung einer Schweizer Popgruppe mit Alphorn, Gitarre und Schlagzeug kommen, schlafe ich rasch ein.

Donnerstag, 31. Juli

Um 05:00 Uhr telefoniere ich kurz mit Hanna und teile ihr mit, dass wir gut in Quito angekommen sind. Zuhause ist es schon Mittag. Das neue Vierbandhandy funktioniert problemlos und die Verbindung ist so klar, als würde ich ein Ortsgespräch führen.

Heute feiert Renate Geburtstag. Nach unserem „Happy Birthday“ reagiert das aufmerksame Servicepersonal mit einem Stück Kuchen mit Kerze! Um 07:30 fahren wir ab, mit dabei auch unser deutschsprachiger Reiseleiter Roberto. Er wird uns, so wie im 2003, auf praktisch der ganzen Reise begleiten. Kurz ausserhalb der Stadt, die wir in nordöstlicher Richtung verlassen, gibt es bereits den ersten Fotohalt für die Vulkane Cotopaxi und Antisana. Dann überreicht Elisabeth Roberto unter herzlichem Applaus ein Paar original Schweizer Schlarpen als Symbol für eine leichtfüssige Reise. Mit seinem Charme und seinen fundierten Kommentaren hat Roberto unsere Sympathie und Anerkennung bereits gefunden.

In Calderón machen wir Halt, um die Herstellung der Salzteigfiguren zu bewundern. Enorm, wie rasch und geschickt die Frauen mit dem eingefärbten Teig umgehen. Vor dem Laden sind jugendliche Schuhputzer am Werk. Durchs Guayamanda-Tal fahren wir in Richtung Cayambe, vorbei an Schirmakazien und Avocadoplantagen kommen wir ordentlich vorwärts. Die Fahrweise der Ecuadorianer richtet sich weniger nach Regeln, denn nach den aktuellen Möglichkeiten – aber immer mit einer schmal kalkulierten Sicherheitsmarge.

Noch vor dem Mittag erreichen wir den Äquator. Die orangefarbene senkrecht stehende Röhre von etwa sechs Metern Länge ist von weitem sichtbar. Der dort stationierte Führer erklärt uns die astronomischen Zusammenhänge und Beobachtungen in englischer Sprache: Am 21. März und am 23. September, wenn die Sonne genau im Zenit steht, wirft die Röhre keinen Schatten.

Vorbei an Rosenfarmen und über Nebenstrassen, wo in angrenzenden Äckern Familien mit einfachsten Hilfsmitteln den Boden bearbeiten und die Saat ausbringen, erreichen wir um die Mittagszeit Zuleta, wo wir Einheimische beim Sticken und verarbeiten von Leder beobachten.

Die bald achtzig Jahre alte Mutter der Familie stickt Blumenmotive, die Tochter bedient den Laden, der Sohn fertigt Pferdesättel und die Enkel spielen im Garten.

Eine Stunde später, erreichen wir die kleine Stadt Ibarra auf weitgehend gepflasterter Strasse. Wir fahren weiter zur Hostería Chorlavi, wo wir mit kalter Tomatensuppe, mit Fisch, Rind oder Poulet und mit Eis verwöhnt werden. Über den Hinterausgang gelangt man in einen prächtigen Park mit Palmen und Orchideen, mit Gänsen und Schafen. Sechs Fernsehantennen auf dem Dach der Hazienda zeigen, dass auch hier das Zeitalter der Kommunikation herrscht.

Nach dem Essen geht es zum kleinen Stadtrundgang nach Ibarra zurück. Der grosse zentrale Park wird gerade umgebaut und ist von Baumaschinen und Arbeitern übersät, weshalb wir uns einen anderen Park aussuchen. Herrlich, wie viel Platz hier ist – auch für Pärke oder schön breite Boulevards mit Bäumen und Blumen.

Bald geht es weiter, am Schutzheiligen San Miguel vorbei, über gepflasterte Strassen und dann ein Stück weit der Eisenbahnlinie entlang, die seinerzeit an den Pazifik nach San Lorenzo führte. Wir queren ein tiefes Bachbett, wo die Wassermassen in der letzten Regenzeit eine Brücke weggerissen haben. Dann geht es an Brandrodungen und Zuckerrohrplantagen vorbei ins Chotha-Tal. Hier herrscht subtropisches Klima und Roberto erzählt uns von den Spitzensportlern, welche diese Region regelmässig hervorbringt.

Etwas später führt die Strasse dem steilen Hang entlang, holprig und schmal. Nach einer Biegung fahren wir in einen Geländegraben ein. Da fehlt die Brücke! Als dürftiger Ersatz ist eine schmale Aufschüttung mit sandigem Material erstellt worden. Aber selbst unser Künstler am Steuerrad muss einsehen: Hier geht's nicht weiter! Das Provisorium ist teilweise abgerutscht und der Car viel zu breit, um durchzukommen. Wir kehren um und fahren eine andere Route. Nach ordentlichem Umweg, mehrfachem Fragen und Zurückfahren finden wir die herrlich am Hang gelegene Hostería Pantavi. Der Besitzer war auch schon in der Schweiz und spricht recht gut Schweizerdeutsch.

Die Hostería liegt in einem grosszügigen Park mit Schwimmbad. Das Innere ist geschmückt mit vielen Bildern und Skulpturen. Die meisten davon hat der Besitzer selber angefertigt. Viele Fotos von Bergtouren, die unser Gastgeber früher unternommen hat, hängen an den Wänden. Wir werden am offenen Feuer im Nebengebäude mit einem Apéro verwöhnt. Dann wird im Essraum ein feines Nachtessen aufgetischt. Der Wein kommt aus Chile: Casillero del Diablo von Concha y Toro. Es geht uns gut ...

Freitag, 1. August

Die Zeit reicht noch für einen kleinen Morgenspaziergang im Grundstück der Hacienda, wo früher Zuckerrohr produziert wurde, wie der Besitzer uns erzählt. Nach herzlichem Abschied fahren wir weiter in Richtung Paramo el Angel. Wir benutzen die Panamericana, eine der wenigen wirklich guten Strassen in Ecuador. Sie führt uns in diesem Abschnitt durch eine karge Landschaft. Kurz nach der Provinzgrenze zwischen Imbabura und Carchi biegen wir ins Tal des Rio Chota ein. In Mascarilla besuchen wir einen Laden, der die dort von der schwarzen Bevölkerung dieser Gegend hergestellten Masken und Schmuckstücke verkauft. Im Dorf wird momentan fleissig gearbeitet. Viele Leute sind daran, den Strassenbelag neu aufzubauen. An fleissigen Händen fehlt es offenbar in dieser Dorfgemeinschaft nicht.

Dann fahren wir weiter nach dem Páramo el Angel. Die Strasse führt recht steil dem Hang entlang. Sie wurde halbseitig mit einem frischen Spritzbitumenbelag versehen. An Stelle von extra hergestelltem Absperrmaterial, wie wir es bei uns kennen, sorgen zahlreiche fussballgrosse Steine dafür, dass der neue Belag noch nicht befahren wird. Auch so geht's und erst noch viel billiger.

Ein Blick an die Gegenhänge lohnt sich: Die landwirtschaftlich genutzten Parzellen werden von horizontalen und vertikalen Hecken begrenzt. Die Farbe des Bodens unterscheidet sich je nach Bebauungszustand. Das Ganze bildet ein übergrosses Mosaik mit zahlreichen grünen und braunen Farbtönen. Über eine hohe Brücke erreichen wir kurz nach halb zehn Uhr die Hochebene von El Angel und das Städtchen über eine prächtige Palmenpromenade. Bei der Kirche mit ihren beiden Türmen liegt ein gepflegter Park mit Skulpturen einheimischer Tiere. Silvia besorgt uns etwas zum Mittagessen, da wir bald weiter fahren wollen.

Sehr steil führt uns eine schmale Strasse weiter nach oben in ein kleines Dorf, derweil an der eigentlich vorgesehenen Route Instandstellungsarbeiten gemacht werden. Dort angekommen, müssen wir steil abfallend die Baustelle überqueren und auf der anderen Seite in eine Nebenstrasse einbiegen. Trotzdem Manolo weit ausholt, steht das Ende des Cars hinten auf. Wir steigen aus und dank einem unter das Hinterrad gelegten grossen Stein wird das Heck wieder frei; es kann weiter gehen.

Als bald wird die Fahrt aber noch schwieriger, da die Nebenstrasse steil, holprig und schmal wird. Zudem beginnt es leicht zu regnen. Entlang von vereinzelt Bauernhöfen gewinnen wir langsam weiter an Höhe. Von hier weg seien es noch etwa fünfzehn Kilometer, gibt Roberto bekannt. Die Vegetation verändert sich: Üppige Büsche wachsen am Strassenbord und nach einer sumpfigen Passage erscheinen die ersten der in dieser Region heimischen Schopfpflanzen sowie die auffällig grossen kerzenförmigen Blütenstängel der Puyas.

Ziemlich genau um elf Uhr bleibt der Car an einer sehr feuchten Stelle stecken. Trotz allen Künsten von Manolo geht es weder vor- noch rückwärts. Tiefe Spuren am Strassenrand weisen darauf hin, dass auch schon andere Fahrzeuge von diesem Schicksal ereilt worden sind. Wir steigen aus und versuchen Steine und Äste unter die Räder zu legen, während unser Chauffeur das Fahrzeug vor- und zurückschaukelt. Als auch das nichts bringt, graben wir mit Schaufel und Hacke die Ränder der Mulden ab, die sich von den durchdrehenden Rädern ergeben haben. Nach einigen weiteren Versuchen und intensivem Schaufeln und Unterlegen von Steinen und Ästen gelingt es mit zusätzlichem Schieben den 35-plätzigem Car aus der misslichen Lage zu befreien. Inzwischen regnet es stärker. Nach einigen heiklen Stellen, die unser Fahrer geschickt und mit fein dosiertem Schwung meistert, gelangen wir zum Stützpunkt, der auf etwa 3650 Metern Höhe liegt. Nebel zieht auf und es ist mit der Feuchte ungemütlich kalt.

Wir steigen den markierten Weg entlang hinauf ins Reich der Schopfpflanzen (Mönchspflanzen), lat. *speletia pycnophylla*. Mit ihren filzigen Blättern und ihren gelb leuchtenden Blumen auf den kahlen bis zu vier Meter hohen Stämmen wirken sie eigenartig fremd. Weiter oben wird der Blick frei und man erkennt die enorme Weite des Nationalparks Páramo el Angel, der sich bis gegen die Grenze zu Kolumbien erstreckt. Über eine Krete – auf etwa 3800 Meter Höhe – öffnet sich der Blick auf die etwas weiter unten liegende Lagune. Ein traumhafter Anblick, der zum fotografieren reizt. Der Regen lässt nach und einige karge Sonnenstrahlen drücken durch die Nebeldecke, als wir nach rund zwei Stunden wieder in den Car steigen.

Manolo schafft im Rückweg die verschiedenen Rutschpartien sicher und bald erreichen wir im Tal wieder trockene, stiebende Strassen. Nach einem kurzen Halt in El Angel fahren wir in Rich-

tung Otavalo – Cotacachi und geniessen die feinen Orangen und Maisbrötchen, welche Silvia und Peter eingekauft haben. Über San Isidoro und Mira fahren wir auf der Panamericana, die entlang des Rio Chota führt, und weiter unten dann wieder stark gegen Ibarra hin ansteigt. Mangels Zeit verzichten wir auf den Besuch der Lagune Cuicocha. Statt dessen machen wir das „Lederdorf“ Cotacachi unsicher. In jedem Laden trifft man jemanden unserer Gruppe beim Probieren von Lederjacken, und ein paar Unentwegten gelingt auch noch eine sehr interessante Besichtigung der Fabrikationsräume. Ob man wegen uns die Läden später schliesst, kann ich nicht genau sagen. Sicher ist aber, dass verschiedene Stücke erst in letzter Minute vor der Abfahrt des Cars erworben worden sind.

Pünktlich um 19:15 Uhr finden wir uns im historischen Keller der Hazienda Pinsaqui zum Welcome Drink ein. Ein Orchester mit sechs einheimischen Musikanten spielt. Wir vergessen, dass heute Abend bei uns Zuhause Bundesfeier war. Aber morgen schon werden wir das ja im Schweizerclub nachholen. Nach dem feinen Nachtessen ziehen wir uns in unsere Gemächer zurück. Dort finde ich einen angefeuerten Ofen und eine Bettflasche. Herrlich, nach einem so eindruckreichen Tag in den Schlaf zu fallen!

Samstag, 2. August

Ausgiebiges Morgenessen mit Fruchtteller, Eier, Schinken, Brötchen, Baumtomatensaft und Kaffee. Wir fahren zum Markt nach Otavalo. Es werden hier viele handwerklich gute Produkte angeboten. Auch Ramsch ist zu haben. Über jeden genannten Preis soll diskutiert und abgegeben werden, empfiehlt uns Roberto, das sei der Reiz dieses Marktes. Nach fünfviertel Stunden sieht man niemanden ohne Tasche. Bei der Weiterfahrt wird über die erfolgreichsten Abgebotsrunden gepocht.

Bei der Weiterfahrt begegnen uns am Wegrand schwer bepackte Leute – wohl auf dem Marsch zum oder vom Markt. Kinder führen ein Rind entlang der verkehrsreichen Strasse, welche geschickt dem Gelände angepasst, in die Landschaft gefügt ist. Wo Abgrabungen notwendig waren, kommt an verschiedenen Stellen der weisse Bimsstein zum Vorschein. Auffällig sauber und gepflegt sind die Zahlstellen der Betreibergesellschaft Panavial, wo jeweils auch ein Unfallnotdienst stationiert ist. Es folgt eine steile Abfahrt an den Rio Pisque, dann steigt die Strasse wieder an. Während im Tal intensives Grün vorherrscht, sind die Hänge karg und trocken. Vereinzelt sieht man Schirmkakazien und Agaven.

Auf dem Weg nach Quito halten wir beim grossen Äquatordenkmal an. Hier sind die vielfältigen Kulturen, die unterschiedlichen Gegenden und ihre Bewohner portraitiert. Dieser Überblick, ergänzt mit Robertos Kommentaren, vermittelt ein gutes Grundverständnis für alles, was wir bisher sahen und noch sehen werden.

Wenig später fahren wir in Quito ein. Roberto verlässt uns, bis wir wieder aus dem Oriente zurückgekehrt sind. Für uns geht's weiter in den Schweizerclub in Tababuela im Valle de los Chillos, das östlich von Quito liegt. Nach einigem Suchen finden wir unsere Landsleute in einem schön im Grünen angelegten Gebäudekomplex. Von Jacques Jörin werden wir als Gäste herzlich begrüsst. Das Fest ist schon angelaufen, die Stimmung gut und wir können zu einem günstigen Unkostenbeitrag mithalten. Auf dem Grill schmoren Koteletten, Steaks und Würste – ein feiner Duft, so wie bei uns am Hedinger Weiher. Mit feinen Salaten und gutem Brot schmeckt uns das Angebotene herrlich. Auch der Wein ist von guter Qualität: Wir stossen auf den Geburtstag unseres Heimatlandes an und hören uns die Rede von Bundespräsident Couchepin

vom Tonband an. Dann singen wir die Landeshymne und präsentieren die mit Reto eingeübten Lieder, was uns grossen Applaus einbringt. Mit der Übergabe eines Paares roter Schuhe mit Schweizerkreuz durch Elisabeth an Jacques wird der „offizielle Teil“ beendet.

Es ergeben sich spannende Gespräche mit Landsleuten, die schon mehr oder weniger lang hier leben – weit weg von unserer gemeinsamen Heimat Schweiz. Aus einer unterhaltsamen Tombola gewinnen wir einige Flaschen Wein, Rauchwürste und feine frische Himbeeren, die mehrheitlich sofort konsumiert werden. Begleitet von Ländlermusik feiern und tanzen wir und am Feuer, das in der Mitte des Platzes entzündet wird, klingt das schöne Fest nach Einbruch der Dunkelheit aus.

Kurz vor halb neun ziehen wir müde aber zufrieden über alles Erlebte im Hotel Quito ein. An der Bar im siebten Stock, hoch über den belebten Strassen, gibt es noch einen Schlummertrunk.

Sonntag, 3. August

Heute trifft man sich erst um 10:45 Uhr in der Hotelhalle. Doch schon früh war ich auf, fotografierte den erwachenden Tag und packte das Notwendige für die Tour in den Oriente vom Montag, die mit reduziertem Gepäck stattfindet. Beim Frühstück um halb acht sind Regine und Erich auch schon da. Nebst dem feinen Essen geniessen wir die prächtige Aussicht auf die Stadt. Beim Warten in der Lobby fallen mir die verschiedenen Bauelemente auf: Die grosse Wendeltreppe ins Untergeschoss mit den darüber schwebenden Lampenkugeln, das Sandsteinrelief an der Seite gegen das Spielkasino, die Glaskonstruktion zur Galerie über dem Schalterbereich.

Ein Bus bringt uns zur Hazienda Agricola El Carmen, dem Landwirtschaftsbetrieb von Rotarier Mañuel Villafuerte, der als Hauptbeschäftigung eine Handelskette für Haushaltsmaschinen mit mehreren Geschäften in der Region Quito führt.

Das Gut ist östlich der Stadt gelegen. Die Fahrt führt am Schluss über einen mit Natursteinen gepflasterten Weg an einen Hang mit prächtiger Sicht in die Talsenke. Wir werden von Mañuel und seiner Frau Cecilia herzlich empfangen, ins Haus geführt und mit einem Willkommenstrunk verwöhnt. Nebst den Rotariern, die mit uns vom Hotel Quito weg im Bus gefahren sind, kommen weitere mit ihren Partnerinnen und teilweise mit ihren Kindern dazu. Insgesamt sind wir gegen sechzig Personen.

Nicht ohne Stolz zeigt uns Mañuel seinen Landwirtschaftsbetrieb wo auf einer Fläche von 170 Hektaren 280 Kühe und Rinder von 12 Angestellten gehalten werden. Dann führt er uns in den Garten, wo wir in einem Festzelt an feierlich gedeckten Tischen Platz nehmen dürfen. Anschliessend werden wir von Mañuel, vom Clubpräsidenten Esteban Rudich und auch vom PDG des Distrikts 4400 begrüsst und willkommen geheissen. Man dankt für unsere Unterstützung des Projektes „boca sana – vida sana“ und lobt die langjährige Zusammenarbeit mit unserem Club und mit dem Gesundheitsministerium. Peter dankt von unserer Seite für die grossartige Gastfreundschaft: Wir geniessen die auserlesenen einheimischen Gerichte.

Dann wird eine einheimische Gruppe angesagt. Zu den Klängen eines Quintetts präsentiert sie typische Tänze aus den verschiedenen Regionen des Landes. Die fröhlichen Klänge, die anmutigen Bewegungen und die farbenfrohen Trachten begeistern. Meine Tischnachbarin fordert mich zum Tanz. Bald ist die ganze Gesellschaft auf den Beinen und bewegt sich zu den Takten der Musik. Mit einer langen Polonaise geht der ausgelassen fröhliche Anlass am Abend zu Ende, nachdem noch einige Erinnerungsfotos der ganzen Gesellschaft geschossen worden sind.

Bei unserer Ankunft im Hotel Quito ist es schon dunkel. Mit einem gemeinsamen Bier an der Bar klingt wiederum ein ganz besonderer Tag aus.

Montag, 4. August

Um 10:00 Uhr wird das zurückbleibende Gepäck im Hotel deponiert. Also nutzen wir nach dem Morgenessen die Zeit, um das etwa 200 Höhenmeter unterhalb des Hotels gelegene Kloster der Franziskaner zu besichtigen. Regine, Erich und ich steigen kurz nach acht die vielen Treppenstufen hinab. Nach gut zwanzig Minuten stehen wir vor dem prächtigen weissen Bau, der offensichtlich in den letzten Jahren umfassend und sehr schön renoviert worden ist. Freundliche Wächter erklären uns die Geschichte und führen uns ins Innere der Kirche, wo wir den goldenen Altar und die geschnitzten Bänke bewundern. Dann besuchen wir noch die heute durch verschiedene Institutionen genutzten Nebengebäude der grossen Klosteranlage.

Um halb zehn machen wir uns auf den Rückweg zum Hotel. Da am Standplatz vor dem Kloster kein Taxi mehr steht, erkundigen wir uns nach dem nächstgelegenen Taxistand. Auch dort sind keine der gelben Fahrzeuge zu erblicken. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als den steilen Aufstieg zu Fuss in Angriff zu nehmen. Nach wenigen schweisstreibenden Schritten kommt doch noch ein Taxi gefahren. Der Chauffeur erklärt uns, man habe ihn über unseren Fahrwunsch informiert. Erleichtert steigen wir zu. Die Fahrt dauert fast zehn Minuten und die Kosten fallen mit zwei Dollar für europäische Verhältnisse sehr günstig aus.

Kurz nach Mittag starten wir mit einer Maschine der VIP nach Coca. Der Flug über die Cordillera Oriental, der östlichen Kette der Anden dauert rund eine halbe Stunde. Im Landeanflug kann man gut die in Urwaldnähe gelegenen Farmen ausmachen, wo teilweise grosse Plantagen von Bäumen angelegt wurden. Eine kurze Busfahrt bringt uns zum Hafen am Rio Napo, wo ein grosses Boot mit zwei Aussenbordmotoren und Sonnendach bereitsteht. Nebst unserer Gruppe nimmt auch noch eine einheimische Mutter Platz. Ihr Kind trägt sie in einem Tuch. Sie verlässt uns nach rund 40 Minuten rascher Fahrt. Unterwegs begegnen uns andere Boote und Fähren. Unter anderem solche, die Lastwagen über den Fluss transportieren. Wegen der vielen Untiefen fährt unser Bootsführer einen Zickzackkurs, so dass wir beide Ufer abwechslungsweise beobachten können. Nach gut zwei Stunden zügiger Fahrt zweigen wir in den Añangu Creek ab, den Abfluss aus der Añangu Lagune, wo sich das Napo Wildlife Center befindet, das zum Yasuní National Park gehört.

In zwei Kanus werden wir von je einem Einheimischen und einem Naturführer durch den Añangu Creek gepaddelt. Die Strömung ist nicht stark, dennoch ist viel Kraft erforderlich, um die grossen gut beladenen Boote vorwärts zu bewegen. Immer wieder verlangsamen Jorge und Paul die Fahrt, wenn sie ein Tier in Sichtweite entdecken: Zahlreiche Vögel, darunter Reiher, Tukane und Fasane können wir zum Teil aus nächster Nähe sehen – und dies alles in einer unberührten Flussuferlandschaft mit unendlich vielen, uns kaum bekannten Pflanzen. Der bewölkte Himmel sorgt für eine abwechselnde Beleuchtung, so dass die Grüntöne der Blätter und das Blau des Wassers immer wieder wechseln – fantastische Anblicke. Nach 17:30 Uhr erreichen wir die Schwarzwasserlagune, wo das Napo Wildlife Center, eine Siedlung aus zehn Bambushäuschen in der Abendsonne steht. Mit einem vorzüglichen Fruchtsaft werden wir am Bootssteg empfangen. Dann beziehe ich mit Erich unsere Unterkunft. Es hat eine Dusche, es kommt Wasser, sogar warmes! Anschliessend an diese willkommene Erfrischung bewundere ich die Abendstimmung aus der Hängematte unter dem Vordach.

Nach dem Nachtessen im zentralen grossen Essraum orientiert uns der Leiter, Fausto, über die Entstehung und die Ziele des Napo Wildlife Center und das vorgesehene Programm der nächsten Tage. Mit grossen Erwartungen dürfen wir uns in unseren Betten unter den Moskitonetzen verkriechen. Auch abends ist die Luft hier feucht und warm, so dass keine Bettflaschen verteilt werden müssen, im Gegenteil, es schadet nicht, den Deckenventilator laufen zu lassen.

Dienstag, 5. August

Bereits um 05:00 Uhr ist Tagwache und um 06:15 – mit einer Viertelstunde Verspätung fahren wir los in Richtung Rio Napo. Ziel ist eine Vogelbeobachtungsstation etwas unterhalb des Dorfes Añangu. Bereits unterwegs auf dem Añangu Creek wird es spannend: Reiher, Spechte, eine Familie von Kapuzineräffchen und ein Faultier unterbrechen die zügige Paddelbootfahrt. Zuerst geht jeweils ein Raunen durch das Boot und dann klicken unzählige Male Fotoapparate, wenn sich überraschend ein Tier zeigt.

An der Umladestation besteigen wir wieder ein Motorboot, das uns in rascher Fahrt einige Kilometer flussabwärts fährt. Um acht Uhr langen wir an der Beobachtungsstation an. Über einen gedeckten Weg erreicht man den Stand im Urwald. Der Blick nach oben ist wegen des hinuntergezogenen Dachrandes beschränkt. Unsere Führer richten das mitgebrachte Fernrohr ein und zeigen uns die verschiedenen Vogelarten. Nebst vielen Grünpapageien sind auch andere Papageien und Raubvögel zu sehen. Die Distanz ist allerdings so gross, dass ich mit der kurzen Brennweite meines Apparates keine vernünftigen Fotos machen kann. Trotzdem ist hier eine wunderbare Pflanzen- und Tierwelt: Ein intensiv blau glänzender Schmetterling von respektabler Grösse tanzt vor uns über die bodendeckenden Pflanzen.

Gegen halb zehn Uhr verlassen wir die Station und verschieben uns mit dem Boot einige hundert Meter flussaufwärts zu einer weiteren Beobachtungsstelle, wo die Grünpapageien in besonders grosser Zahl auftreten und aus relativ kurzer Distanz beobachtet werden können. Vorerst ist erst das entfernte Geschrei einiger dieser grünen Gesellen zu hören. Zu sehen sind erst die Exemplare auf den Fotos der Instruktionstafeln. Wir setzen uns deshalb auf eine der zahlreichen Sitzgelegenheiten und stärken uns an der angebotenen Zwischenverpflegung. Die Sandwiches und die Schokoladebiskuits schmecken!

Nach einiger Zeit trifft auch unsere andere Gruppe unter der Führung von Ruben und Jose ein und wenig später wird das Geschrei der Papageien lauter. Nun sieht man auch hie und da einen von den hohen Baumwipfeln nach unten fliegen. Nach und nach nimmt die Zahl und der Lärm zu, um nach etwa einer halben Stunde in ein ohrenbetäubendes Pfeifen zu übergehen, das von Hunderten von Grünpapageien stammt, die jetzt am etwa zwanzig Meter entfernten Gegenhang in den Ästen und am Boden sitzen und sich um das aus einer Höhle austretende Quellwasser streiten: Ein faszinierendes Naturschauspiel dieser Cobalt Winged Parakeets. Doch nach einigen Minuten fliegen die Tiere in zwei Staffeln weg. Und erst jetzt in der Ruhe kann man richtig erfassen, wie laut ihr Geschrei wirklich war. Auf dem Rückweg zur Umladestation beobachten wir noch zwei Eulen und eine rund 50 Zentimeter lange Echse.

Nach dem Mittagessen unter dem Dach – inzwischen hat es begonnen zu regnen – zeigen uns die Einheimischen noch ihre Handarbeiten. Wie es Zeit wird, um zur Besichtigung des Dorfes Añangu aufzubrechen, scheint auch schon wieder die Sonne. Unser Führer Jose lässt es sich nicht nehmen, uns sein Haus, seinen Hof und den Garten zu zeigen. In Begleitung seiner Tochter und seiner Enkelin werden wir in die Lebens-, Ess- und Trinkgewohnheiten eingeführt. Im Garten wachsen Kochbananen, Maniok, Erdnüsse und andere Nahrungsmittel. Schweine und

Geflügel liefern Fleisch und Eier. Wenige Meter entfernt befinden sich Schule und die gemeindeeigenen Gemeinschaftsräume. Allerdings sind die Häuser des Ortes noch weiter verstreut, so dass die Kinder bis zu einer Stunde Schulweg in Kauf nehmen müssen. Zum Abschluss des Besuchs gibt es einen Schluck erfrischender Chica, ein mit Maniok angesetztes Bier. Dann machen wir uns auf den Weg zurück ins Napo Wildlife Center.

Mit einem gehaltvollen Fruchtsaft und einem erfrischendes Bad in der Schwarzwasserlagune bereiten wir uns auf das Nachtessen vor. Regines Geburtstag wird mit einem herzlichen „happy birthday“ besungen. Das bewegt den Küchenchef dazu, mit einem prächtigen Kuchen anzurücken, der von der begeisterten Runde dann auch zum Dessert verspeist wird.

Mittwoch, 6. August

Um sieben Uhr fahren wir mit dem Kanu weg. Ziel ist der 12 Stockwerke hohe Beobachtungsturm (36 Meter) über den Bäumen des Urwalds. Nach kurzer Bootsfahrt marschieren wir gut eine halbe Stunde auf einem Trampelpfad durch den noch etwas dunklen Wald. Dann, wenige Meter von einem riesengrossen Baumstamm entfernt, kommt der fremd wirkende Metallturm zum Vorschein. Mit langen Stahlseilen ist er mehrfach abgespannt. Über unzählige Treppenstufen erreichen wir das oberste Podest. Von dort erreichen wir ein Holzpodest, das in den obersten Ästen des Baumriesen verankert ist. Ein prächtiger Rundblick tut sich über den umstehenden niedrigeren Baumwipfeln auf.

Jose und Paul bauen das Fernrohr auf. Wo vorhanden, werden Feldstecher ausgepackt. Es geht nicht lange, entdeckt unser Führer den ersten grossen Vogel in relativ grosser Distanz. Mit dem Fernrohr ist er aber gut erkennbar und anhand der aufgelegten Bestimmungsbuches können wir auch die Arten bestimmen: Es ist ein „grey headed kite“, ein Graukopfdrachen. Im Laufe der nächsten zwei Stunden bekommen wir noch viele andere Vögel zu sehen, unter anderem ziehen vier „blue und yellow macaws“, blau-gelbe Aras im Flug vorbei, ein majestätischer Anblick! Auch der „white tucan“, der „laughing falcon“ und der „spangled cotinga“ zeigen sich.

Auf dem Rückweg zum Boot erklären uns Jose und Paul die vielen nutzbaren Pflanzen des Urwalds: Rinden, Säfte und Beeren werden in der Medizin eingesetzt und zeigen teilweise erstaunliche Wirkungen!

Kurz vor dem Mittag sind wir wieder zurück im Camp. Es gibt ein Kotelett mit Folienkartoffel, Kochbananenküchlein, Rotkohl und Blumenkohl und zum Dessert eine Baumtomate.

Der einsetzende Regen zwingt uns zu einer kurzen Pause, die ich für ein längeres Verweilen in der Hängematte nutze. Wir treffen uns wieder um 16:00 Uhr auf dem Beobachtungsturm des Napo Wildlife Centers, wo wir einige „red howler monkeys“ auf nicht allzu weite Distanz sowie zahlreiche Papageien und Tukane beobachten können.

Gegen Einbruch der Dämmerung fahren wir nochmals mit dem Kanu ein Stück weit den Añangu Creek hinunter. Wiederum zeigen sich zahlreiche Vögel. Wie wir bei Dunkelheit über die Lagune zurückkehren, suchen unsere Führer mit dem Licht eines Scheinwerfers die Wasseroberfläche ab. Plötzlich taucht ein rot leuchtendes Augenpaar auf: Ein Kaiman! Sorgfältig paddeln Jose und Paul in dessen Nähe. Es gelingt, bis etwa zwei Meter ans Tier heranzukommen. Es ist mir nicht mehr so richtig wohl, als mich nur noch die 15 Zentimeter hohe Bordkante von der Schnauze des regungslos im Wasser liegenden Kaimanen trennt. Ich kann seine effektive Grösse nicht abschätzen. Er dürfte aber schon etwa zwei Meter lang sein! Jetzt wird mir klar,

warum der Führer uns empfohlen hatte, am Abend nicht in der Lagune baden zu gehen ... Nach ausgiebiger Gelegenheit den Kerl zu fotografieren, verzieht er sich lautlos im Wasser. In der Folge können wir noch weitere Tiere erkennen, aber so nahe wie beim ersten kommen wir nicht mehr heran.

Nach dem ausgiebigen Nachtessen vom Selbstbedienungsbuffet wird uns noch ein Film über den Bau der Lodge, in der wir die letzten drei Tage verbrachten, gezeigt. Bei einem Schlummertrunk wird noch über die Angemessenheit der hohen Trinkgeldvorschläge diskutiert. Wir meinen, dass es nicht sein kann, dass das Personal fast ausschliesslich von den Trinkgeldern leben muss!

Donnerstag, 7. August

Heute ist unser letzter Tag im feuchtwarmen Oriente. Pünktlich besteigen wir um sieben Uhr die Kanus. Es geht den schon vertrauten Añangu Creek hinunter. Diesmal aber unter der Pelerine, da Regen eingesetzt hat. Wiederum können wir eindrucksvolle Vögel und eine prächtige Echse beobachten und die Pflanzenwelt hat auch bei diesem Wetter einen ganz besonderen Reiz.

Um halb neun steigen wir auf das Motorboot um. Wer nicht auf das sich im Boot ansammelnde Regenwasser geachtet hat, und seine sieben Sachen im Trockenen hielt, der ist jetzt mit auswinden und abtropfen lassen beschäftigt. Mit kräftigem Schub geht es dann den Rio Napo hinauf in Richtung Coca. Der Himmel ist bedeckt und der Fahrtwind so frisch, dass man die Jacke schätzt. Nach gut zwei Stunden laufen wir im kleinen Hafen ein, wo uns junge Träger die Koffer zu den Autos tragen. Mit vier Taxis geht es zum Flugplatz. Von dort mit einer Fokker der ICARO nach Quito, wo uns Roberto und Manolo mit dem Bus abholen. Hier auf 2800 Meter über Meer ist die Luft wieder frisch und trocken.

Ein Teil der Gruppe verlässt den Bus vor einem Einkaufszentrum, um dort noch für den Rest der Reise fehlendes Material zu beschaffen: Ich brauche einen Speicherchip für den Fotoapparat. Andere gehen auf die Suche nach warmer Wäsche. Schlussendlich haben sich alle ihre Wünsche erfüllt – in den Säcken steckt bei einigen auch noch etwas ungeplant Erworbenes. Dann fahren wir mit dem Taxi zum Hotel zurück und verbringen die restliche Zeit bis zum Abend mit Umpacken, sich pflegen und mit ausruhen.

Um 19:00 Uhr besteigen wir die Autos unserer Rotaryfreunde des RC Quito Sur für den Besuch ihres Dinners im Hotel Hilton Colon. Nach kurzer, wegen der Baustellen vor der Tiefgarage des Hotels Hilton aber etwas verwirrenden Fahrt, werden wir im gleichen Saal wie vor fünf Jahren herzlich begrüsst. Auch der Past Governor des Districts 4400 beehrt uns mit seiner Anwesenheit. Da die Räume bis vor kurzem durch eine andere Gesellschaft belegt waren, werden der Referententisch und das Rednerpult noch aufgebaut. Ich kann diese Zeit nutzen, um einige Fotos der Gäste zu machen. Über den Beamer wird eine Präsentation über vergangene und laufende Projekte des RC Quito Sur gezeigt.

Nach einigem Warten, begrüsst uns Präsident Esteban Rudich sehr herzlich zum gemeinsamen Abend. Er startet den langen Reigen von Ehrungen und Formellem, inszeniert durch die Personen am Rednertisch vor uns. Zuerst erhält Ignacio Ramirez für seine Verdienste um das Projekt „boca sana – vida sana“ den Paul Harris Fellows, zudem ein weiterer Rotarier des RC Quito Sur für sein persönliches Engagement für Gemeindienst und Club.

Dann wird über den heutigen Stand und die erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem RC Zürich-Knonaueramt beim Projekt „boca sana – vida sana“ informiert. Peter Spinnler erhält für seine Verdienste eine Ehrentafel, ebenso Otto Haab, der leider nicht unter uns weilt. In den vergangenen Jahren hat er immer wieder für die Übersetzung ins Spanische gesorgt und das Projekt auch ideell und finanziell unterstützt.

Unser Club erhält 200 US\$ fürs Projekt Polio plus, was Peter bestens verdankt.

Dann kommt nicht nur für uns der grosse Augenblick: Unser Kassier Giorgio kann im Namen unseres Clubs Ignacio Ramirez einen Check in der Höhe von 70'000 US\$ für das Projekt „boca sana – vida sana“ übergeben. Die Freude unserer Freunde und der hier von offizieller Seite Vertretenen ist gross. Im Anschluss an diese Checkübergabe unterzeichnen die Vertreter des RC Quito Sur mit der Vertreterin des Gesundheitsministeriums einen Vertrag, der die Behandlung von weiteren 100'000 Kindern zusichert. Ein ganz grosser Moment für uns alle, die wir uns in den letzten Jahren für dieses Projekt eingesetzt haben!

Dann erfährt unser Club noch weitere Ehrungen: Vom der Vertreterin des Gesundheitsministeriums wird ein goldig glänzender Orden an die hinter dem Rednerpult aufgestellte Schweizerfahne geheftet und vom Vertreter der Marine Ecuadors – die Marine unterstützt das Projekt mit Ausbildungsinfrastruktur – erhalten wir eine riesige gravierte Glasplakette.

Zum Abschluss des offiziellen Teils verteilen die Partnerinnen der Rotarier des RC Quito Sur allen Anwesenden ein hübsch verziertes Jutesäcklein, darin eine rotarische Schärpe. Die Schärpen wurden von behinderten Kindern im Rahmen eines Beschäftigungsprogramms hergestellt, das von den Frauen unseres Gastclubs organisiert und finanziert wird.

Was mir aufgefallen ist: Als einzige Person am Tisch der Redner hat die stellvertretende Botschafterin Therese Isenschmid in ihrem schweizerisch roten Kleid den ganzen Abend ausser ihrer stillen Präsenz nichts beigetragen. Ein paar anerkennende Worte an die eine oder andere Adresse wären wohl politisch nicht allzu riskant gewesen ...

Nach diesem schönen und gehaltvollen offiziellen Teil wird zu später Stunde das Nachtessen serviert und von zwei fleissig spielenden und singenden Musikanten begleitet. Wir geniessen die grossartige Stimmung und nach dem Dessert wird auch noch getanzt, bevor wir uns von unseren Freundinnen und Freunden des RC Quito Sur, dem Past District Governor sowie von den Vertreterinnen des Gesundheitsministeriums und dem Vertreter der Marine trennen. Dann ist ein rascher Schlaf angesagt, denn morgen geht es schon früh wieder weiter!

Freitag, 8. August

Zum letzten Mal können wir beim Morgenessen die tolle Aussicht auf Stadt und Umgebung von Quito geniessen aus dem siebten Stock geniessen. Willi Dünnenberger nimmt in der Hotelhalle Abschied von uns. Er hat die Details der Reise nach den Wünschen und Ideen von Peter bis ins Detail organisiert. Wir danken ihm dafür herzlich. Kurz nach sieben Uhr fahren wir mit unserem Bus in südlicher Richtung weg. Am Stadtausgang von Quito treffen wir auf eine grosse Baustelle. Hier ist in der Regenzeit vor einigen Monaten eine Brücke unterspült worden und eingebrochen. Zurück blieb ein gewaltiges Loch. Dies führte zu einem mehrstündigen Verkehrsunterbruch, wie uns Roberto berichtet. Nun wird die Brücke neu gebaut, was im morgendlichen Verkehr zu einem grossen Stau führt. Manolo meistert auch diese Situation ruhig und besonnen.

Die Strasse steigt nun an und wir haben einen grossartigen Ausblick auf die hinter uns liegende Zweimillionenstadt mit den zahlreichen kulturell wertvollen Bauten, die dem historischen Kern zum Prädikat „Unesco Kulturerbe“ verhalf. Ein kurzer Halt wird zum Fotografieren genutzt. Dann geht es weiter in Richtung Cotopaxi Nationalpark. Bei Marachi zweigt die grosse Strasse in Richtung der Pazifikküste ab.

Roberto nützt die lange Fahrt, um uns einiges über das moderne Leben in Ecuador zu berichten: Der Militärflichtersatz kostet pro Jahr 41.80 US\$; Führerscheine konnten bis vor einiger Zeit gekauft werden; heute muss alle vier Jahre eine Prüfung abgelegt werden. Bevor wir den Nationalpark erreichen, schwenken wir ab, um die Rosenfarm Sierraflor zu besuchen.

[www.sierraflor.com](http://www.sierraflor.com)

Ich kann Euch diese Website bestens empfehlen, sie zeigt mit einem Video und vielen Fotos eindrücklich von dem, was wir in der Realität gesehen haben: Die riesigen Kulturen auf rund 3000 Metern über Meer, die wunderschönen Blüten der 23 verschiedenen Rosensorten, die flinken Hände und die freundlichen Gesichter der 150 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Der Rosenfarm ist noch eine Schule mit Kindergarten angegliedert, die von der Fundación Sierraflor unterstützt wird. Wir besichtigen das Gelände mit den Schulgebäuden. Es weht ein starker Wind und trotzdem die Sonne scheint, ist es frisch. Nach einem kurzen Aufwärmhalt im Bürohaus fahren wir weiter gegen den Cotopaxi Nationalpark.

Um die Mittagszeit lassen wir eine einheimische Führerin in den Bus zusteigen. Sie sorgt an der Nationalparkgrenze für eine rasche Durchfahrt. Bei leichtem Nieselregen gewinnen wir auf der stetig ansteigenden Strasse an Höhe. Bei der Laguna Limpiopungo auf dem Plateau vor dem Gipfelaufschwung machen wir Halt und stärken uns an der Zwischenverpflegung, die uns Willi Dünnenberger und Roberto eingekauft haben. Draussen ist es kalt, so dass nach der kurzen Pause alle rasch wieder im schützenden Car sind. Dies um so mehr, als sich der Gipfel des Cotopaxi nicht zeigen will, weshalb sich die Fotografen nach dem Schiessen einiger Blumenmotive eher enttäuscht zurückziehen.

Dann fährt uns Manolo weiter hinauf auf den Parkplatz, wo momentan etwa ein Dutzend Autos stehen. Nun sind wir bereits auf rund 4500 Metern Höhe. Erich, Giorgio, Margrith, Urs, Silvia Peter und ich, wir machen uns auf den Weg zum Refugio José Ribas, das auf 4800 Metern Höhe liegt. Der vulkanische Sand ist an vielen Stellen rutschig, weshalb der Aufstieg – nebst der Höhe die einem zu Schaffen macht – recht anstrengend ist. Ich finde mein regelmässiges Tempo und stehe nach vierzig Minuten mit ordentlich erhöhtem Puls bei der Hütte. Ein schönes Gefühl, so hoch oben zu sein und den Tiefblick zu geniessen. Zudem reissen die Wolken für einen Augenblick auf, so dass sich der Blick auf die majestätische Eiskappe des Gipfels öffnet, der noch gut tausend Höhenmeter weiter oben liegt (5897 m). Nach einiger Zeit sind alle Sieben hier angelangt und es werden verschiedene Erinnerungsfotos geknipst.

In zügigen Schritten, im Sand rutschend und von Stein zu Stein hüpfend, geht es schnell wieder nach unten, so dass wir kurz nach vier Uhr nachmittags um ein besonderes Erlebnis reicher, zusammen mit den unten Gebliebenen, die Rückfahrt vom Parkplatz antreten. Unterwegs machen wir noch einen Halt, um die besonderen Pflanzen, die hier oben gedeihen, zu fotografieren. Als wir bei der Lagune vorbeifahren, können wir einen prächtigen Regenbogen bewundern. Kurz vor sechs Uhr durchqueren wir wieder den Bach in der holprigen Furt und biegen nach wenigen Minuten auf die Panamericana ein, die wir nach kurzer Fahrt wieder verlassen. Wir erreichen die Hacienda La Ciénega, welche in einem prächtigen Park mit riesigen Eucalyptusbäumen steht und in der Alexander von Humboldt im Jahre 1802 zu Besuch weilte.

Samstag, 9. August

Heute hat Giorgio Geburtstag und wir wollen eine hoch gelegene Kraterlagune besuchen. Doch alles schön der Reihe nach: Zum Frühstück gibt es entweder Früchte oder eine Eierspeise, frische Brötchen und Kaffee. Heidi und Reto kommen heute nicht mit. Sie sind noch müde von den gestrigen Strapazen und ruhen aus.

Wir fahren auf der Panamericana weiter nach Süden, vorbei an zahlreichen Rosenplantagen und vorbei am grossen Walzwerk bei Lasso. Eine Gruppe von Rennradfahrern kommt entgegen. Etwas später fahren wir an der grossen Kaserne und dem Übungsgelände der Fallschirmjäger vorbei. Roberto erklärt uns deren Ausbildung und Einsatz. Laufend können wir gewagte Überholmanöver verfolgen. Auch in dieser Gegend werden die Sicherheitslinien überfahren und man weicht dann einfach auf den Pannestreifen aus.

Die Strasse verläuft hier flach im satt grünen Talboden. Nach anderthalb Stunden erreichen wir Latacunga, die Hauptstadt der Provinz Cotopaxi. Obwohl heute Samstag ist, arbeiten verschiedene Equipen an Strassenbaustellen. Auch auf den Bauplätzen ist man fleissig und in den Sandgruben wird gebaggert. Plötzlich wird die Strasse enorm breit und liegt massiv ausgebaut vor uns: Hier wurde vor sechs Jahren der Plan eines Präsidenten umgesetzt, der in der Verbesserung der Verbindung zur Pazifikküste grosses Entwicklungspotential gesehen hat. Die vierspurige Autobahn mit durchgehenden Beleuchtungsmasten sieht wirklich gut aus! Sie erinnert mich an die Strecke zwischen Luzern und Hergiswil, wo wir Schweizer den ersten Autobahnbau probten.

Nach Pujilí, der Stadt der Tänzer, steigt die Strasse stark. Wir erreichen schnell die Nebelgrenze und bald beträgt die Sichtweite kaum mehr hundert Meter. Wir steuern einem Passübergang entgegen, der gut 4000 Meter über Meer liegt. Starker Wind fegt über die versteppten Wiesen. Eine Frau hackt im kleinen Acker mit dem Kind auf dem Rücken. Es ist kalt. Vor den mit Gras eingedeckten Hütten suchen Hühner nach Futter. Eine Herde von Schafen und Lamas wird von einem Hirten auf dem Esel und zweien zu Fuss begleitet: Motiv für einen kurzen Fotohalt.

Vorbei an Feldern mit Hirse, Soja, Saubohnen und Zwiebeln erreichen wir Zumbahua, wo wir den Markt besuchen. Fast alles, was man zum Leben braucht, wird hier angeboten: Tiere, Fleisch, Gemüse und Früchte. Die Ware ist frisch. Auf Wunsch wird das ausgesuchte Tier vor Ort geschlachtet. Aber auch Kleider, Spielzeug und Lederwaren sind zu haben. Ich kaufe mir eine warme Mütze und zwei Schals. Einer davon könnte Hanna gefallen.

Nach einer Stunde geht die Reise weiter. Wir essen etwas Kleines im Car. Mein Blick aus dem Fenster bleibt immer wieder an den riesigen Erosionsgräben hängen, die wir von Zeit zu Zeit über steile, oft holprige Strassenschlaufen queren. Die Region wird von Aufbauprojekten der EU unterstützt, wie man auf den Informationstafeln lesen kann.

Für den Zugang zur Laguna Quilotoa werden 2 US\$ eingezogen. Wir verlassen den Car und steigen zu Fuss die wenigen Meter zum Kraterrand: Ein faszinierender Blick auf das Blaugrün der Lagune tut sich auf. Sie liegt etwa 250 Meter tiefer, einem riesigen Becken gleich, an dessen Rand wir stehen. Nach dem anstrengenden Marsch von gestern will vorerst niemand wieder in die Tiefe hinunter stechen. Doch als sich die ersten in Richtung des naheliegenden Restaurants verziehen, können Peter, Erich, Giorgio, Urs und ich nicht widerstehen: In strammem Tempo eilen wir den steilen Pfad hinunter zum See. Hinab sind es gut zwanzig Minuten. Zwi-

schendurch bleiben wir stehen und geniessen die einzigartige Sicht auf die Lagune, deren Ränder gegen die Ufer je nach Sonneneinfall leuchtend grün schimmern.

Unten angelangt leere ich den Sand aus meinen Schuhen und Socken. Wir halten die besondere Perspektive auf einigen Fotos fest. Dann geht es wieder zurück an den Kraterrand auf rund 4000 Metern über Meer. Giorgio gönnt sich in Anbetracht seines heutigen Geburtstags den Rücktransport auf dem Rücken eines Maultiers. Wir anderen spulen uns im knöcheltiefen Sand möglichst Kräfte sparend nach oben. Ich schaffe es in vierzig Minuten mit intensiver Lungenarbeit. Oben poste ich bei einem Mädchen noch ein Paar Handschuhe für unsere zweitjüngste Enkelin und versuche, meine stark verstaubten Hosen und Socken etwas zu säubern.

Es setzt leichter Nieselregen ein, kurz bevor wir zurück in die Hacienda La Ciénega fahren, wo wir den wiederum sehr erlebnisreichen Tag mit dem gemeinsamen Nachtessen abschliessen.

Sonntag, 10. August

Ich stehe früh auf, um zu nachzusehen, ob der Cotopaxi sich in ganzer Grösse zeigt. Weil mein Zimmer auf den Innenhof gerichtet ist, muss ich zu diesem Zweck auf die andere Seite der Hacienda spazieren, vorbei an der hübschen Kapelle. Leider ist der Vulkan auch heute in Wolken verhüllt. So gehe ich ohne Bergfoto zum Morgenessen.

Trotzdem heute der Weckdienst scheinbar nicht überall geklappt hat, fahren wir pünktlich um sieben Uhr ab. Durch die Eucalyptusallee verlassen wir den gastlichen Ort und vorerst entlang der gleichen Strecke wie gestern, steuern wir nach Zumbahua. Der Nebel und der Nieselregen sorgen für eine unangenehme Frische im Car, der über keine Heizung verfügt, weil es ja meist warm ist in diesem eindrücklich vielfältigen Land. Etwa vier Kilometer nach der Durchfahrt von Zumbahua hört der Asphaltbelag auf und die Strasse wird enger. Dann geht es in vielen Kurven über die Passhöhe, die auf etwa viertausend Metern Höhe liegt. Hier wird die Strasse abschnittsweise verbreitert und mit Belag versehen. Zu diesem Zwecke hat man wenig unterhalb des Passes, auf der Seite gegen den Pazifik, eine Asphaltaufbereitungsanlage installiert. Dort wird auch heute gearbeitet, wie wir von unserem Halt aus beobachten können.

Von hier weg fahren wir zuerst über das versteppte Hochland, dann durch den Nebelwald und zuletzt an den wunderbar fruchtbaren Gebieten der Costa vorbei bis ans Meer. Mich beeindruckt der Nebelwald besonders mit seiner Pflanzenvielfalt. In Pilalo wird die Strasse mit einem Grader bearbeitet und mit einer Walze geglättet. Auf der Höhe von etwa eintausendfünfhundert Metern sehen wir die ersten Zuckerrohrplantagen. Weiter unten werden vermehrt Bananen angepflanzt – die Vegetation ist hier üppig und die Häuser sehen wesentlich komfortabler aus, als im rauhen Gebiet der Sierra. Das Wetter wechselt zwischen Nebel, Sonne und Regen.

Dann kommen wir an Palmölplantagen vorbei. Das Tal wird breiter und ebener. Manioksträucher und Zitrusbäume säumen die Strasse, welche von den vergangenen Hochwassern an mehreren Stellen stark beschädigt ist. Um halb zwölf Uhr passieren wir La Maná und eine halbe Stunde später Valencia. Wir geniessen den feinen Lunch, den wir von der Hacienda mitgenommen haben. In dieser Gegend ist die Vegetation besonders reich: Papaya, Kakao, Tabak, Bananen, Ananas und auch Teakbäume sind zu sehen.

Nach weiteren vielen Kilometern wird das Land eben. Hier im Raum Palestina, wo es schwül und heiss ist, sehen wir die ersten Reisfelder. Kurz nach vier Uhr überfahren wir die Grenze zur Provinz Manabí. Hier fallen die vielen Kapokbäume auf. Roberto erklärt uns deren „intelligentes

Verhalten“: Je nach Alter ist ihr Stamm stachelig oder glatt – je nach verfügbarer Feuchtigkeit speichern sie diese im Stamm oder lassen sie sogar ihre Blätter fallen! Kurz vor sechs Uhr abends passieren wir Montecristi, um wenig später in Manta den Meeresstrand zu sichten und dann im Hotel Oro Verde einzuziehen. Nach einer erholsamen Dusche faulenze ich noch ein wenig auf dem Balkon. Vor mir liegt majestätisch der Pazifik – Meeresvögel kreisen über dem Wasser. Alles ist so ganz anders als noch gestern in der Sierra!

Um halb acht ist Nachtessen. Wir geniessen ein sehr schönes Buffet, nur der Getränkeservice könnte etwas aufmerksamer sein. Zum Ausklang des Tages geht's ins Spielkasino nebenan. Susi hat Glück und gewinnt beim Roulette, wie ich am nächsten Morgen erfahre.

Montag, 11. August

Nach der kühlen klimatisierten Nacht in meinem Zimmer geniesse ich das feine Morgenessen im Freien. Dann heisst es wieder, den Koffer zu packen. Wir fahren durch die Stadt Manta zurück nach Montecristi, wo wir das neue Verfassungsgebäude und die Läden im Städtchen besuchen wollen. In Manta scheint es wirtschaftlich gut zu gehen. Hier werden viele statusträchtige Produkte angeboten: Verchromte Autofelgen und Zierelemente, Kosmetika und Kommunikationsgeräte.

Unterwegs überholen wir einen kleinen Umzug von Kindern und Erwachsenen, voran Fahne und Musik. Das sei das Fest des Schulbeginns, meint Roberto. Er erklärt uns auch, warum hier so viele Tankfahrzeuge verkehren: Diese verteilen Trinkwasser und nicht Heizöl, wie bei uns zuhause.

Hoch über der Stadt Montecristi liegt auf einer Geländeterrasse der neue Gebäudekomplex Ciudad Alfaro der extra für die Verfassunggebende Versammlung Ecuadors 2007/08 gebaut wurde. Bilder des Eloy Alfaro, der aus Montecristi stammte und das Land 1895 bis 1920 regierte, sind in dichter Folge auf der Zufahrt zu sehen. Die Büsten aller Präsidenten zieren die über-grosse Plastik, die in einem Nebengebäude unter einer Kuppel eindrücklich dargestellt ist. Der Verfassungssaal und die dazu gehörenden Kunstelemente sind imposant, das Ganze wirkt auf mich eher überladen.

Nach dieser eindrücklichen Besichtigung fahren wir hinunter in die Stadt, wo wir Panamahüte, Gewebe und Schmuck in grosser Auswahl antreffen. Es gibt wohl niemand, der nicht nach dieser Stunde mit vollen Taschen zum Car zurückkehrt. Nun fahren wir weiter in Richtung Puerto López. Die Landschaft wechselt hier in Küstennähe von üppigem Grün bis trockener Steppe. Wie wir dem Meer wieder näher kommen, erscheinen am Himmel auch Fregattvögel. In den Feuchtgebieten und den Reiskulturen sieht man hie und da einen Kuhreiher. Sein reinweisses Federkleid macht ihn zu einer besonders eleganten Erscheinung.

Bei San Lorenzo wird der Blick aufs Meer frei. In der Ferne ist die Isla de la Plata im Dunst schwach zu erkennen. Morgen werden wir sie besuchen. Die Fischerboote auf dem Wasser scheinen winzig klein. Wir fahren an einer Bananenplantage vorbei, wo es intensiv nach Insektizid riecht. Dann führt die Strasse an stillgelegten Shrimpsfarmen vorbei, die vor etwa zwanzig Jahren überschwemmt worden sind. Nach langer kurvenreicher Fahrt – einmal wenige, dann wieder weiter von der Küste entfernt, treffen wir in Puerto López ein. Zeit für einen „Sparlunch“ der ausgehungerten Cargesellschaft: Wir kaufen das Bier und die Chips des kleinen Ladens fast vollständig auf und geniessen die Zwischenverpflegung auf der Bank an der Strasse.

Manolo tankt auf und Roberto fixiert die Daten für den morgigen Bootsausflug. Dann nehmen wir die letzte knappe halbe Stunde Fahrt in Angriff. Kurz vor vier Uhr nachmittags treffen wir in der Hostería Alandaluz ein, die hinter einer Düne am Pazifik liegt. Wir beziehen unsere Wohnbungalows und nehmen ein Bad in den kräftigen Wellen des Meeres, bevor wir das feine Nachtessen geniessen. Zum Abschluss des Tages wird noch über die für Morgen angesagte Motorbootreise diskutiert: Wer braucht wohl eine Tablette gegen Seekrankheit?

Dienstag, 12. August

Um viertel nach sieben gibt es pünktlich für alle Rührei mit Toast, eine Banane, Fruchtsaft und Kaffee, dazu allenfalls nach individuellem Plan eine Tablette. Renate bleibt heute zurück, sie hatte keine gute Nacht und will sich vor der anstrengenden Heimreise noch etwas ausruhen. Nach einer intensiven Diskussion um den Komfort am Morgentisch, das warme Wasser im Bungalow und den notwendigen Mückenschutz besteigen wir den Car, der uns zurück nach Puerto López bringen soll. Manolo weicht einmal mehr den vielen Schlaglöchern geschickt aus, während Roberto uns die mikroklimatischen Verhältnisse in dieser Region erklärt.

Wie wir in Puerto López einfahren, fallen mir nebst dem Willkommensschild am Ortseingang die vielen Abfälle auf, die dort abgelagert wurden. Etwas weiter vorne bei der Motorradwerkstatt schnüffelt ein Schwein an einer Öllache.

Nachdem Giorgio einen passenden Speicherchip für seinen Fotoapparat gefunden hat, geht die Fahrt über die zahlreichen Baustellen zum Hafen, wo die Besatzung des Bootes „Cercapez“ schon auf uns wartet. Jonny und Oscar sind unsere Naturführer, Gregorio lenkt das Boot. Kurz vor neun Uhr geht es – in Ufernähe langsam – weiter draussen im Pazifik mit voller Kraft der beiden Aussenbordmotoren voraus. Nach rund vierzig Minuten rascher Fahrt nähern wir uns einer Herde von Buckelwalen, auf die uns Jonny schon einige Minuten früher aufmerksam gemacht hatte. Einige von uns dürfen auf das Oberdeck klettern, von wo die Sicht auf die rauhe See noch besser ist. In kraftvollen, majestätischen Bewegungen und begleitet von kräftigem Schnauben durchpflügen die Buckelwal-Kolosse das Wasser. Während mehrerer Minuten können wir dieses Schauspiel aus nächster Nähe verfolgen, bis sich die Herde trennt und sich in zwei verschiedenen Richtungen davondrückt.

Einige Zeit später kreuzen wir mit einem kleinen Boot, mit einer einsamen Person an Bord. Wohin will der Mann denn so allein? Nach wenigen Minuten ist das Schiffchen wieder hinter den grossen Wellen verschwunden.

Eine Stunde vor Mittag treffen wir auf der Isla de la Plata ein, wo wir nach einer einführenden Information über den Tropischen Trockenwald zur Erkundungstour aufbrechen. Es ist warm aber erträglich. Etwas weiter oben geht ein angenehmer Wind. Unterwegs machen uns unsere Führer auf die verschiedenen Pflanzen und Tiere aufmerksam: Hier auf der Insel findet man riesige Kolonien von Blaufusstölpeln. Bei diesen Vögeln ist das Weibchen grösser als das Männchen. Weibchen schnattern und Männchen pfeifen – „so wie bei den Menschen“ – meint unser Führer.

Die Begegnungen mit den Blaufusstölpeln sind sehr beeindruckend: Ohne Angst vor uns Menschen zu zeigen, lassen sich die prächtigen Tiere fotografieren. Sie gehen nicht weg und veranlassen uns Eindringlinge auszuweichen. Etwas später kommen wir in den Bereich, wo Fregattvögel nisten und sich zu Hunderten aufhalten. Sie bewegen sich meist in der Luft, wo sie ihre

Flugkünste im starken Wind demonstrieren. Hier fallen die alten männlichen Tiere mit ihren intensiv rot gefärbten Kehlen auf.

Nach der Wanderung ins Reich der Vögel fahren wir mit dem Boot ins ruhige Wasser vor der Insel. Wer Lust hat kann sich mit Schnorchel und Flossen ausrüsten und die prächtigen farbigen Fische bewundern. Vom Boot sieht man sie nicht so klar, kann aber immerhin erkennen, dass da unten eine prächtige Vielfalt von Farben demonstriert wird.

Dann geht es wieder heimwärts. Einer der beiden Motoren stottert. Gregorio gibt vorerst Anweisungen, versucht sich dann aber selber als Reparaturmann. Der Einbau eines von einem anderen Boot überbrachten Ersatzteils bringt vorerst nichts. Ein langweiliges Hin und Her und mühsames Geschaukel in den Wellen des rauhen Meeres. Doch das zufällige Umstecken aller unter der Motorhaube sichtbaren Kabel bringt zuletzt doch noch Erfolg: Nach fast einer Stunde Reparaturpokerspiel dreht der Motor wieder rund.

Um halb sieben sind wir am Strand von Puerto López zurück und werden dort von Kindern empfangen. Sie waschen uns für ein Trinkgeld den Sand von den Füßen, der beim Aussteigen aus dem Boot hängengeblieben ist. Dann geht es mit dem Car zurück in die Hostería Alandaluz, wo wir ein feines Nachtessen geniessen. Anschliessend danken wir Manolo und Roberto mit Geschenken und einem Trinkgeld für ihre zuverlässigen Dienste. Urs bedankt sich auch bei Peter und Elisabeth. Sie alle haben uns in den letzten zwei Wochen viel geboten und wir können glücklich und um Vieles bereichert übermorgen nach Hause zurückkehren.

Mittwoch, 13. August

In der Nacht hat es kräftig geregnet. Im Garten der Hostería ist es nass. Auf der Fahrt in Richtung Guayaquil kurvt Manolo elegant um die grossen Pfützen. Bei Puerto Rico ist der Kontrast zwischen elegant-protzigen Villen und baufälligen Behausungen riesig. In jeder Ortschaft ziehen sich am Dorfeingang die drastisch Geschwindigkeit reduzierenden Schwellen über die Strasse. Wirksam und zuverlässig. Über Playas und El Morro führt die Strasse bei Montañita vorbei, wo wir auf dem Geländesporn vor dem Dorf kurz Halt machen, um das steil abfallende Gelände zum Meer im Bild festzuhalten. Bei uns wäre das nicht möglich: Kein Geländer und keine Leitplanke am Rande der Strasse – und es geht senkrecht etwa einhundert Meter hinunter in die Tiefe des sandigen Strandes.

Bei San Pedro wird das Land flacher und wir fahren an den ebenen öden Flächen und gemauerten Becken ehemaliger Shrimpsfarmen vorbei. Die verfallenen Bauten werden heute für Abstimmungs- und Wahlpropaganda gebraucht: In den Parteifarben getünchte Wände zeigen Parolen und Namen der Kandidaten. Etwas später fahren wir während Minuten einer riesigen Meersalz-Gewinnungsanlage entlang. Sie gehört einem der reichsten Ecuadorianer. Wir verlassen nun das Strandgebiet und fahren bei San Vicente Espol auf die Autobahn, wo wir, kaum richtig in Fahrt gekommen, von einer Polizeikontrolle angehalten werden. Es scheint alles in Ordnung und wir können weiterfahren. Bald erreichen wir die Provinzgrenze zwischen Manabí und Guayas, wo wir ein weiteres Mal kontrolliert werden. Etwas später müssen wir einem auf der Autobahn spazierenden Esel ausweichen und dann überqueren auch noch einige Schweine die Strasse – nebst den Hunden – auf die in der Nähe der Siedlungen immer aufgepasst werden muss.

Um die Mittagszeit machen wir kurz Einkaufshalt in Playas. Auf das Mittagessen in der Hostería Bellavista verzichten wir aus Zeitmangel. Ich besorge mir Kochbananenchips, Fruchtsaft und Schokolade. Wir essen das Gekaufte im Car, und kommen kurz vor 13:00 Uhr gestärkt zur bevorstehenden Bootsfahrt im kleinen Hafen der Ortschaft Puerto Ayalan an. Mit den nach Schweiss riechenden Schwimmwesten ausgerüstet fahren wir den Mangrovenufern des breiten Flusses entlang in Richtung Pazifik. Viele Vögel begleiten uns, und nach einiger Zeit gelangen wir an eine Stelle, wo sich vereinzelt Delphine zeigen, uns jedoch nicht mit spektakulären Sprüngen verwöhnen wollen. Nach einigem Warten fahren wir weiter. Dort wo der Fluss ins offene Meer mündet, kreuzen uns einige riesige Frachtschiffe. Das Boot bringt uns noch etwa fünf Kilometer weiter zu einer Insel. Lange bevor wir dort ankommen, sehen wir schon die riesigen Schwärme von Fregattvögeln, die über der Küste der Insel durcheinander kreisen. Enorm, was die Natur uns auch hier wieder bietet!

Wir legen in einer Bucht an, wo sich deutliche Spuren der Zivilisation zeigen. Teile eines Baggers sind zu sehen und regenbogenfarbig glitzernde Flächen auf dem Brackwasser verraten, dass hier Öl oder Benzin ausgelaufen ist. Die Mangroven wurden hier zurückgestutzt und ein Kanal vom Meer her vorgetrieben. Es ist drückend heiss und man deutet uns an, dass nun ein Fussmarsch ins innere der Insel zu einer Shrimpsfarm vorgesehen sei. Über die kahlen Sanddämme des Kanals und in einer Landschaft, die an eine Grossbaustelle erinnert, verschieben wir uns zu einem Gebäude. Zwei Hunde treiben sich herum und ein Bub zieht sich scheu die Treppe hinauf in den ersten Stock zurück. Vor dem Haus, zwischen zwei Zuchtbecken ist eine Wasserpumpe installiert, mit der aus dem Kanal Meerwasser in die Becken transportiert werden kann.

Die Luft ist feucht und wir wehren der vielen Mücken, die uns bei der weiteren Wanderung entlang des zweiten Beckens belästigen. Von der Landseite her erreichen wir das Fregattvogelparadies und haben Gelegenheit, nochmals deren Flug- und Nistverhalten auf den Sträuchern und Bäumen zu studieren. Ich kehre wegen der vielen Mücken vorzeitig um und gehe mit Silvia zusammen auf dem Damm des Zuchtbeckens zurück zum Gebäude, wo der Knabe sich wieder hervorgewagt hat. Das Warten im Schatten des Baus ist wesentlich angenehmer als der Krieg mit den Mücken an der Sonne. Nach einiger Zeit kommen alle wieder zurück und der „Shrimpsbauer“ erklärt uns, wie die Zucht der Tiere vor sich geht und Roberto übersetzt. Zum Schluss fischt er mit einem Netz einige der noch nicht ganz ausgewachsenen Shrimps aus dem Becken und zeigt uns stolz sein Zuchtergebnis. Die vom Konsumenten gewünschte rosa Farbe stammt vom Karotin, das mit dem Futtermehl verabreicht wird. Einige der Säcke mit dem Futter liegen noch auf dem Damm neben der Wasserpumpe.

Nach dieser realistisch gestalteten Lektion, die mich aus ökologischen Gründen eher nachdenklich stimmt, geht es zurück aufs Boot, das uns übers Meer und auf dem Fluss zurück nach Puerto Ayalan bringt. Über Playas fahren wir nach Guayaquil. Kurz nach 18:00 Uhr erreichen wir nach spannender Fahrt durch die von der Industrie gezeichneten Vororte unser letztes Hotel, das „Hampton Inn“. Roberto informiert uns, dass wir 1674 Kilometer mit dem Bus gefahren sind bei einer Fahrzeit von 42,5 Stunden. Das ergibt immerhin einen Durchschnitt von 39,4 km/Std. Auf den befahrenen schlechten Strassen gar nicht so schlecht! Zusammen mit den zwei Flügen in den Oriente und zurück, sowie mit den verschiedenen, teils langen Bootsfahrten, haben wir einiges an Reiseweg hinter uns. Trotzdem auch ich unterwegs einige Stunden dem erholsamen Schlaf gewidmet habe, erlebte ich ausserordentlich viel Neues.

Das Nachtessen verbringen wir im Restaurant „El Caracol Azul“ (Blaue Schnecke) mit zwei unserer Rotarierfreunde. Esteban und Ignacio sind extra aus Quito hier zu uns gereist. Mit Ihnen

werden wir morgen zum Abschluss auch noch zwei Schulen und weitere Einrichtungen des Gesundheitsdienstes der Region besuchen.

Donnerstag, 14. August

Das letzte Mal so herrliche Früchte und Fruchtsäfte zum Frühstück! Wir stellen unser Gepäck in zwei Zimmern ein, die wir bis zur Abfahrt zum Flughafen benutzen dürfen. Um 08:40 Uhr fahren wir ab, begleitet von zwei Bodyguards und der Delegation des RC Quito Sur, des Gesundheitsministeriums sowie der Firma 3M. Das für die Sanierung der Zähne verwendete Material, „Ketac™ Molar Easy mix“ wird von dieser Firma geliefert. Werner Campoverde, der Vertreter von 3M, erklärt uns bei der Hinfahrt zur ersten Schule den geplanten Tagesablauf.

Um zehn Uhr werden wir von Schülern und Lehrerschaft der „Escuela Fiscal Nr. 9, Nueva Esperanza“ ausgelassen herzlich begrüßt. Nach Gesängen der Kinder bietet sich die Gelegenheit, die guten Erfolge vergangener Therapien zu bewundern. Im Direktionszimmer der Schule, das zum Behandlungsraum umfunktioniert wurde, erklärt man uns aufgrund der sauber dokumentierten Krankengeschichten die Resultate der jugendlichen Patienten. Sie sind vor vier Monaten behandelt worden. Parallel zu den Behandlungen werden Kinder und Eltern über gesunde Ernährung aufgeklärt. Man hat uns versichert, dass in der Schule nur noch zuckerfreie Süßigkeiten abgegeben und konsumiert werden dürfen!

Um halb elf Uhr, nach herzlichen Gesten des Dankes für unseren Besuch fahren wir weiter zur Schule „Jardin Nr. 958, Primicias del Saber“, wo wir mit disziplinierter Herzlichkeit empfangen werden. Mit einer hübschen Tanzperformance einer zierlichen Solotänzerin wird das Programm hier eröffnet. Dann präsentiert eine Gruppe von weiteren Tanztalenten ihr Können. Auch hier spüren wir den grossen Dank und die Verbundenheit der Schüler und Lehrer zu uns, den bisher unbekanntem Spendern. Mit einem gut sättigenden Teller aus der Küche der Schule wird unser Hunger vorzeitig dem geplanten Menu grosszügig gestillt.

Beim Besuch im lokalen öffentlichen Behandlungszentrum, erörtert der Vertreter des Gesundheitsministeriums uns nochmals eingehend das ganze Projekt: Vor zehn Jahren wurden in diesem Teil des Landes die ersten Versuche unternommen. Mit dem heute praktizierten Verfahren kommen dank der gut organisierten Zusammenarbeit mit den Schulen in dieser Gegend rund 60% der Kinder in den Genuss der Zahnbehandlungen. Künftig werden auch weitere Regionen, die bisher nicht bedient wurden, in das Projekt einbezogen. In der Region von Guayaquil sollen zu diesem Zwecke zwei bis fünf weitere Behandlungszentren aufgebaut werden. Die Einrichtung eines solchen Zentrums kostet rund 1000 US\$. „Ob das Gesundheitsministerium diese zusätzlichen Zentren finanzieren kann, bleibt offen“, erklärt der Delegierte und meint zum Schluss: „Ich hoffe auf Rotary!“

Dann fahren wir zurück ins Zentrum von Guayaquil, wo uns der Vertreter der 3M zum späten Mittagessen einlädt. Nach dem reichlichen Mal in der Schule habe ich Mühe, das hier gebotene auch noch zu verspeisen. Um so mehr bewundere ich alle, die noch ein Dessert bestellen mögen... Mit angeregten Gesprächen über unser sinnvolles Projekt „boca sana – vida sana“ kommt das Ende der wirklich sehr eindrücklichen Zeit in Ecuador schnell näher.

Nach drei Uhr nachmittags fahren wir zurück zum Hotel, wo wir uns in den beiden noch zur Verfügung stehenden Zimmern etwas erfrischen. Dann ist noch Zeit für einen kurzen Spaziergang.

Vor der Catedral Catolica, im hübschen Park sorgen zahlreiche prächtige Echsen für Unterhaltung und liefern hübsche Sujets für die letzten Bilder von unserer einzigartigen Reise.

Um 17:00 Uhr fahren wir zum Flughafen, wo wir uns von Roberto und Manolo, von Ignacio und Esteban, sowie von Elisabeth und Peter verabschieden. Über Madrid fliegen wir zurück in die Schweiz, Elisabeth und Peter reisen noch weiter nach Peru und Ignacio und Esteban bleiben zurück in ihrer schönen Heimat Ecuador.

Es war eine sehr intensive Zeit, hier am Äquator. Für das Verarbeiten der vielen und tiefen Eindrücke werde ich – selbst nach dem Schreiben dieses Berichts – und nach dem vielfachen Sichten der Bilder – noch lange brauchen.

Allen, die für das gute Gelingen beigetragen haben, bin ich herzlich dankbar.

Hedingen, 16. Oktober 2008

Leonhard Grimmer